

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt mit Bischofsweihe von Herrn ern. Weihbischof Wilhelm Zimmermann – Hochfest der Apostel Petrus und Paulus – Sonntag, 29. Juni 2014, 15.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen

Texte: Apg 12,1-11;
2 Tim 4,6-8. 17-18;
Mt 16,13-19.

Verehrter Herr Kardinal,
liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrter Herr Weihbischof Zimmermann, lieber Mitbruder,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde.

I.

Leben ist faszinierend. Leben ist abgründig. Leben verbindet uns alle. Leben will jeder. Das ist menschlich. Es ist ein Zentralwort jeder Existenz. Wer nicht leben will, obwohl er Mensch ist, der ist i. d. R. nicht normal. Leben bindet uns, denn jeder von uns lebt – auf welche Weise auch immer. Mit welchen Gefühlen und Gedanken, mit welchen Prägungen und Wünschen wie Hoffnungen! Es geht ums Leben. Manche sagen, eher ums Überleben, andere wiederum um das richtige Ausleben. Und es gibt die Vielen, die heute oft mit einem Seufzen und großer Sehnsucht sagen: „Könnte ich doch endlich einmal leben“. Was ist das Leben?

Dieses Wort steht im Leitwort unseres neuen Weihbischofs Wilhelm Zimmermann: „Vita – Leben“. Darin steckt vital, also ganz lebendig sein, mit allen Kräften und einer Energie der Existenz, zu der wir Menschen nicht nur gerufen, sondern in die wir mit unserer Geburt, besser noch, bereits schon mit unserer Zeugung, hinein geworfen sind. Es geht um echte Vitalität, Lebendigkeit, Kreativität, Phantasie. Nicht umsonst gehört das Wort „Vitalität“ zu den Zauberworten von heute; und die Vitalität soll möglichst lange dauern, bis ins hohe Alter.

Durchkreuzt werden, Leid, Vernichtung, Tod, Angeheftetsein an das Unfreiwillige des Lebens. Auch das gehört zu uns. „Jeder muss sein Kreuz tragen“, sagt ein Sprichwort; und noch einfacher: „Jedem Häuschen sein Kreuzchen“. Sprichwörter sind i. d. R. Zeugnisse von Lebensweisheit und von erlittener Lebenserfahrung. Das Wort vom Kreuz spricht zu Recht vom Geschick Jesu, der sich annageln lässt, der auf sich nimmt, was keiner ertragen kann, der im Kreuz den Abstand zum

Menschen und die Abgründigkeit Gottes erfährt, zudem Verlassenheit, Ekel, Dunkelheit, grauenvolles Sterben, unerträgliche Schmerzen, dem Spott der Beistehenden ausgesetzt. Das ist nicht nur in Jerusalem, vor fast zweitausend Jahren, geschehen; bis heute gibt es unzählige Kreuze, nicht nur solche, die wir jeweils selber tragen müssen, seien sie gewählt oder auferlegt zu uns gehörend, sondern die, die wir aushalten müssen als die Kreuze der Menschen, mit denen wir leben, der Welt, in der wir sind, der Geschicke, die die Menschen zu ertragen und zu tragen haben. Himmelschreiendes Unrecht ganz oft, Kreuz!

Solches findet sich im Bischofswort unseres neuen Weihbischofs Wilhelm Zimmermann im Wort vom Kreuz. Im Erkennungszeichen von Christus steckt diese Abgründigkeit, diese Ernsthaftigkeit des Lebens, diese Nüchternheit, aber auch das Gnadenlose, was Menschen Menschen antun können.

Kreuz und Leben sind im Bischofswort von Weihbischof Wilhelm Zimmermann aber verbunden. „Im Kreuz ist Leben“ – „In Cruce Vita“. Ein mächtiges Wort für ein Bischofsleben. Wie mag es zu erklären sein, wenn Menschen doch heute vor allem leben wollen, Vitalität suchen und Lebendigkeit oftmals um jeden Preis suchen, obwohl er nie zu bezahlen ist. Wie erklären, oder besser, eher bezeugen wir, dass im Kreuz Heil ist? Denn was sich nicht menschlicher Erfahrung, menschlichem Nachdenken und menschlichem Erleben erschließt, wird uns kaum helfen, das Geheimnis unseres christlichen Glaubens, in dessen Mitte das Leben steht, das Bejahende, das Kräftige, das Stärkende, den Menschen nahe bringen zu können, und zwar als eine Botschaft des Glaubens. Denn Glaube ist Nachfolge im Heute.

II.

Wer als Christ vom Kreuz spricht, der redet vom Gekreuzigten, der redet von Jesus und seinem Geschick, der redet von Jesus als einem Menschen, in dem Gott ganz da ist. Auf die Frage Jesu an die Jünger, wer er denn sei, antwortet Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (vgl. Mt 16,16). Wer also vom Kreuz spricht und damit den Gekreuzigten meint, der redet von Gott, für uns Menschen zuerst. Nur als Christen wagen wir es, so von Gott zu reden, dass wir ihn mit dem gekreuzigten Jesus zusammenbringen. Das Geheimnis des Kreuzes als das Geheimnis des Gekreuzigten, ist das Geheimnis der Liebe und der Hingabe, d. h. vor allem der Demut und des Wenigerwerdens, ist das Geheimnis vom Weizenkorn (vgl. Joh 10,10). Wer heute Christ ist, wird gerade angesichts der Anfragen unserer Zeit und der Reinigungskur, die uns als Kirche und als Christen, egal wo wir leben, auferlegt ist, lernen, sich neu der Faszination Jesu zu stellen, Jesus, des Barmherzigen, Jesus, des Menschen, Jesus, des Freundes der Armen und Kranken, der Behinderten und am Rande der Welt Liegenden. Er wird aber eben auch Jesus, dem Gekreuzigten näher kommen, indem sich, mehr als Worte sagen können, zeigt, wer Gott ist, nämlich jene Liebe zu sein, die nichts

außen vor lässt, sondern als Solidarität alles um des Geliebten willen mitmacht und mit trägt. In Jesus glauben wir Gott als den Solidarischen, bis hin zum Dunkelsten, zum Leidvollsten des Menschen.

Wenn wir so von Jesus reden, ihn so bekennen und bezeugen, dann können wir es auch nicht tun, ohne von der Auferstehung zu reden, also von der Liebestat Gottes, der die Hingabe seines Sohnes annimmt und ihn alle Grenzen des Menschen überschreitend ins ewige Leben zieht. Wer eben vom Kreuz und Gekreuzigten spricht, der spricht von den Grenzüberschreitungen Gottes, der seinen Sohn nicht im Tod lässt, sondern ihm Leben gibt. Darum ist der Gekreuzigte die Brücke zwischen Kreuz und Leben. Das Kreuz trägt den gekreuzigten Auferstandenen. In der Bibel ist davon die Rede, dass die Jünger, wie Thomas, den Gekreuzigten an seinen Wunden und Wundmalen erkennen und ihn so als Gott bekennen. Die Spannung im Bischofswort von Weihbischof Wilhelm Zimmermann zwischen Kreuz und Leben löst sich niemals auf, aber es gibt die Brücke vom Kreuz zum Leben und zwischen Kreuz und Leben. Diese Brücke ist Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, dessen Wunden leuchten.

III.

Aus diesem Ursprungsgeheimnis, dass der Gekreuzigte, der der Auferstandene ist, die Brücke zwischen Kreuz und Leben baut, lebt die Kirche. Die Jünger werden zu Aposteln in dem Moment, in dem sie sich vom Gekreuzigten und Auferstandenen senden lassen, also von dem, der das Kreuz trägt und der das Leben ist und das Leben gibt. Ohne die Kraft von Gottes gutem Geist, der die Liebe ist und ihnen an Pfingsten geschenkt wird, verstehen die Jünger dies aber nicht. Die Jünger müssen neu lernen, aus ihrer Verstörung und Ängstlichkeit hinaus zu gehen in die Welt mit der Botschaft vom Gekreuzigten und in der Ernstnahme der Kreuze der Welt, die keine Sackkassen bilden, sondern ungewohnte Wege zum Leben eröffnen. Die Apostel stehen von Anfang an für die Brücke zwischen dem Kreuz Jesu und dem Leben von Gott, eine zwischen den Kreuzen der Menschen und der Hoffnung auf Ewigkeit. Diese Brücke ist der Gekreuzigte, der als der Auferstandene die Wundmale trägt.

IV.

Das Bischofsamt ist seit den Zeiten der Apostel das Amt derjenigen, die im Namen Jesu und von ihm geschickt, hinausgehen, um den Gekreuzigten und Auferstandenen zu den Menschen zu bringen, wie wir es seit zweitausend Jahren immer wieder erfahren. Es geht dabei um das Leben, bestimmt von jener Dynamik, von der Petrus und Paulus, deren Fest wir heute feiern, geprägt sind, ist doch ihr Leben mit und für Christus ein Leben für die Menschen und in der Hingabe für sie. Der Bischof ist zuerst selber stigmatisiert von dieser Beziehung zum Gekreuzigten, er ist selber derjenige, der demütig seine eigenen Kreuze, Enge, Belastbarkeiten und Verwundungen kennt, sich aber durch Jesus zum Leben hat führen lassen. Von hier her, aus einer solchen Autorität des Existenzzeugen, wird er durch die Weihe ein sakramentaler Zeuge, der den Gekreuzigten und Auferstandenen, die Brücke zwischen

Kreuz und Leben, zwischen Tod und Vitalität, den Menschen bringt, damit in allem, was der Bischof tut, deutlich wird, was die Kirche bestimmt: das Leben mit Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Dies ist das Erste und Tiefste des Bischofsamtes, nämlich aus einer Sendung zu leben, die sich keiner selber nehmen kann, sondern die durch Übereignung an Jesus, durch das Angenommenwerden durch den Gekreuzigten und durch die Sendung durch den Auferstandenen geschieht. So wird Jesus nun durch Wort und Leben präsent – durch seinen Zeugen, durch den Bevollmächtigten, der in seiner Person zeigt, was für die Christen gilt: aus dem Geheimnis des Gekreuzigten und Auferstandenen zu leben und nicht schweigen zu können.

V.

Dieser tiefen geistlichen Identität des Bischofs entspricht seine konkrete Aufgabenstellung, in der er in der Kirche als derjenige, „der die Übersicht hat“ (das bedeutet das griechische Wort „Episkops“ wörtlich), dem Volk Gottes vor Ort hilft, ebenso diesen Weg zu gehen, nämlich aus der innigen Verbundenheit mit dem Gekreuzigten immer wieder die Brücke vom Tod zum Leben, von der Niederlage zum Sieg und vom Kleinwerden zum Wachsenlassen zu schlagen. Der Ritus der Bischofsweihe wird dies gleich daran deutlich machen, dass während des Weihegebetes das aufgeschlagene Evangelienbuch über dem Haupt unseres neuen Weihbischofs aufgeschlagen wird, damit sich der Gekreuzigte und Auferstandene durch das Wort der Bibel ganz in ihn hineinsenke und ihn gleichsam behüte, wie ein Dach das Haus. Zum anderen wird durch die Überreichung des Bischofsringes, der Mitra und des Bischofsstabs deutlich, dass der Bischof seinen konkreten Dienst in der Verbundenheit mit Jesus und der Kirche für die Menschen übernimmt, um eben eine Brückenfunktion zu bilden, in der er andere stützt, oftmals auch ermahnt, korrigiert und neu ausrichtet.

VI.

Dieser Dienst der Brücke ist der Dienst des Hirten und der Dienst des Fischers. Die Kirche, und so auch das Amt des Bischofs, ist um der Menschen willen da. Um der Menschen willen, die suchen, fragen, die selbstständig nach vorne gehen, die Orientierung brauchen und die die Verbindung mit Jesus halten. Sonst wären wir nicht Kirche in der Nachfolge Jesu. Der Hirte ist derjenige, der dabei der Herde voran geht, der aber auch in ihrer Mitte ist und der er oft hinterhergeht. Er weiß das wegsame vom unwegsamen Gelände zu unterscheiden, er kennt die Gefahren, er kennt den Schaden und er weiß, dass nicht die Schafe für ihn das sind, sondern er für die Schafe. Somit ist der Hirte ein Sehender, der den Überblick hat und gleichzeitig der ist, der mit Geduld den Weg seiner Herde begleitet und Leitung auf verschiedener Weise übernimmt. Der Hirte ist dabei immer unterwegs und kann sich in sofern nicht an einem Ort festmachen, was im übertragenen Sinne bedeutet: alle Strukturen überholen sich immer wieder. Vieles wird neu, sowie wir es heute an unserer Kirche, gerade an der Ortskirche von Essen lebendig studieren können. Viele ärgert das, manche suchen dafür den Sündenbock und wollen, dass das Alte wiederhergestellt wird. Es ist wie im Bild der Herde, die

immer unterwegs ist; Strukturen ändern sich. Warum? Gott will nicht das Tote, das Gemachte, das am Ende weggeworfen wird. Gott will das Lebendige, er will das Leben und Leben ist Bewegung. Darum ist Kirche in Bewegung und dynamisch. Darin findet der Hirtendienst seine Gestalt, der gerade das Suchen der Menschen, ihr Leid an- und ernst nimmt und Brücken bauen will zum Leben. Weil der Hirte ein Sehender ist, ist es eben Aufgabe des Bischofs, von Gott her zu sehen, von ihm her auch gerade den schwachen Menschen zu sehen, aufzufangen und zu helfen. Unter unseren heutigen Bedingungen, so sehr es Menschen wünschen, geht der Bischof oft nicht nur Einzelnen nach, sondern dem Gesamten und setzt sich gerade dafür ein, sieht von sich ab, ist aus tiefem geistlichen Grund mit Jesus, dem guten Hirten, verbunden und lernt immer mehr, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Hirte zu sein, heißt heute, dynamisch zu sein und Wege zum Leben zu suchen. Gerade darum gehört es zur Hirtensorge des Bischofs, in der Lehre im Kern auf sicherem Fundament zu stehen und flexibel zu sein in den Übersetzungen für den Alltag so vieler Menschen in unterschiedlichen Situationen. Diese Flexibilität ist aber keine Beliebigkeit, sondern Treue zum Ursprung und Treue zur Vitalität des Lebendigen. Das macht die Kirche geistlicher, das macht sie lebendiger. So ist sie zugleich spiritueller und auch intellektueller, eben in allem auf der Höhe der Zeit. Ein anspruchsvoller Dienst für die anderen, damit er nicht dogmatisch, moralisch und rechtlich sklerotisch wird und zugleich auch nicht beliebig die Gewinne der Lehre, des guten Lebens und des Rechts vergisst, sondern weiterentwickelt und nach vorne bringt, was dem Leben dient. In diesem Sinne wird Weihbischof Wilhelm Zimmermann seinen Dienst als Weihbischof ausüben, als Hirtendienst für das Leben.

VII.

Das andere Bild für den Dienst des Bischofs ist das des Fischers, der immer wieder auf das Meer hinausfährt, um Fische zu fangen. Dabei geht es nicht um ein Überlisten oder darum, andere gefangen zu nehmen, denn der Fischer des Neuen Testaments ist vielmehr derjenige, der seine Aufgabe i. d. R. nicht allein ausüben kann. Der Fischer in der Bibel arbeitet immer in der Kooperative. Er sitzt mit Vielen in einem Boot. Dieses „in-einem-Boot-Sitzen“ mit anderen Fischern, das Arbeiten, Aufeinander angewiesen und füreinander da sein, macht das Bild des Fischers aus. Denn so ist auch die Kirche. Wir sitzen alle in einem Boot, sind aufeinander angewiesen und füreinander da. Kein Bischof kann allein seinen Weg gehen. Die vielen Gläubigen mit ihren Talenten und Gaben, diejenigen, die sich beruflich ganz für die Sendung der Kirche mit all ihrer Kompetenz und ihrem Sachverstand einsetzen, die Priester und Diakone wie die anderen in der Seelsorge Tätigen, sie alle sitzen mit im selben Boot. Die Kirche ist eine Kooperative, ein Boot, das nur im Miteinander zum Ziel kommt, nämlich Menschen mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen, Menschen mit ihren Sorgen und Nöten wahrzunehmen, zusammenzuführen, mit Gott in Berührung zu bringen, zu trösten und auszurichten. Fischer lernen dabei im Blick auf die Natur, dass sie nicht von ihren eigenen Kräften allein her leben können, sondern von Kräften abhängen, die sie nicht in den Händen haben. Hier

gewinnt noch einmal das Bischofswort von Weihbischof Wilhelm Zimmermann eine Kontur. Der Fischer nimmt die Menschen mit ihren Kreuzen in das weite Netz der Kirche und bietet ihnen das Evangelium vom Leben an. Er tut das aus tiefem Glauben. Er tut das mit der Klugheit seiner Erfahrung in der Seelsorge und mit der Tapferkeit eines Menschen, der ein richtiges Ziel vor Augen hat und mit Mut bei der Wahrheit bleibt, verbunden mit der Gabe zur Unterscheidung der Geister und der großen Liebe zu den Menschen: Das Leben kommt vom Gekreuzigten.

VIII.

Der Bischof als Brückenbauer zwischen den Kreuzen des Alltags und dem Leben, das von Gott kommt; der Bischof als Hirte bei den Menschen und als Fischer, der mit dem Volk Gottes im selben Boot sitzt; der Brückenbauer, der Hirte, der Fischer: der Dienst des Bischofs hilft, in der Kirche die Menschen zusammenzuhalten, sie um Jesus zu versammeln und die Wege des Glaubens gemeinsam zu gehen. Dies konkret werden zu lassen unter den heutigen Bedingungen der Welt, in der wir in unserem Ruhrbistum mit seinen schnellen strukturellen Veränderungen leben, mit den vielen Entwicklungsverlierern unserer Gesellschaft, den Lebenszusammenhängen mit vielen Menschen anderen Glaubens, anderer Haltungen und Kulturen, heißt: einen neuen Stil christlichen und kirchlichen Daseins in einer globalen und hoch komplexen Welt zu bezeugen, um darin einfach zu sein, schlicht und eindringlich. Es heißt, sich der Kompetenz der Vielen zu bedienen und die zu fördern, die genau diesem Ziel verpflichtet und davon durchdrungen sind, ja getrieben, dass es nichts gibt, was besser ist als das Leben mit Gott und mit den Menschen, die zum Leben wollen. Ihnen beizustehen, sie zu fördern und zu stärken, ist der Weg des Gekreuzigten und Auferstandenen. In seinem Kreuz ist Leben – „in cruce vita“! Amen.